

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

32 (8.2.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Bomben gegen Zar Alexander II.

Was das „Volkslied“ wirklich bedeutet — Das Dynamitentat im Winterpalast — Das Ende Alexanders

Vor fünfzig Jahren begann unter Russlands Jugend die Bewegung, die später dem Kaiserreich verhängnis werden sollte. Daß man diese Vorgänge nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit verfolgte, zeigt ein bekanntes Beispiel. Es gibt ein Bild von dem berühmten russischen Maler Ilya Repin, das eine Gesellschaft von Männern und Frauen in einem einfachen Zimmer darstellt. Eine der jungen Frauen steht hinter einem Stuhl, die Hände auf der Lehne, und scheint zu singen. Hinter ihr steht man eine applaudierende Gesellschaft. Die andern sind um den Tisch oder abseits gruppiert und lauschen alle mit klammern Augen auf den Vortrag. Viele Jahre hat dieses Bild im bedeutendsten Museum Petersburgs, in der Eremitage, neben dem Winterpalast, gehangen, und alle haben es nichtschuldig bewundert. Es hatte den Namen bekommen: „Das Volkslied“. Wie mißverständlich aber dieser Titel war, zeigte sich nach der Revolution, als das Bild seinen wahren Namen bekam: „Sofija Perovskaja spricht für die Ermordung Alexanders II.“ Das also war der wirkliche Sinn des „Volkslieds“.

Fünf junge Männer und zwei Frauen saßen damals den Beschlüssen, den Zaren zu töten, nachdem die bisherigen Attentate alle mißlungen waren. Im Februar 1880 war das verwegenste dieser Attentate verübt worden. Damals war man dabei, den Winterpalast zu restaurieren. Einer der Revolutionäre, ein Tischler namens Galturin, wurde bei den Arbeiten im Palast beschäftigt und sollte nun den Plan, im Innern des Gebäudes eine Mine zu legen, um den Kaiser in seinem eigenen Palast in die Luft zu sprengen. Für sein Vorhaben war die Anordnung der Räume günstig, denn der kaiserliche Speisesaal lag über der Werkstatt des Tischlers, nur durch die im Zwischengang gelegene Wäsche von dieser getrennt. Galturin schmuggelte nun im Lauf der Zeit, in den Kleibern und in seinen Taschen, das nötige Dynamit in den Palast. Der Zufall fügte es, daß bei einer Hausreinigung, die die Polizei bei einem revolutionären Umtriebe Verdächtigungen vornahm, eine Zehnjahrs des Zarenpalastes gefunden wurde, auf der der kaiserliche Speisesaal mit einem Kreuz bezeichnet war. Dieses Kreuz erregte das höchste Mißtrauen bei den amtlichen Stellen. Sofort wurde eine sorgfältige Untersuchung des ganzen Palastes vorgenommen, auch der Raum des Tischlers wurde untersucht. Man dachte jedoch nicht daran, seine Arbeitstische zu untersuchen, und hier lag das Dynamit versteckt. Von nun an aber wurde niemand mehr in den Palast eingelassen, ohne sorgfältig durchsucht zu werden. Infolgedessen konnte Galturin kein Dynamit mehr einschmuggeln. Obwohl er eigentlich noch größere Mengen hatte zusammenbringen wollen, beschloß er, den Versuch zu wagen. Eines Tages, als er den Zaren bestimmt im Speisesaal glaubte, zündete er die Mine an und eilte selber auf den Hof hinaus. Hier wartete er mit einem andern Mitwisser in höchster Spannung.

Endlich hörten sie einen dumpfen Knall, dann gab es überall größte Bewegung. Die Feuerwehrlinien, Bahnen mit Verwundeten wurden aus dem Schloß getragen. Ob auch der Zar unter den Toten war, erfuhren die beiden Zuschauer nicht. Am folgenden Tage aber sahen sie in den Zeitungen, auf welche Weise der Zar getötet worden war. Er war nämlich etwas früher als gewöhnlich zum Essen gekommen und hatte gerade erst den Speisesaal betreten, als die Explosion geschah und den Fußboden durchschlug. In dem darunterliegenden Wochraum aber wurde der ganze Raum zerstört und dreißig Soldaten getötet oder verwundet.

Es kam dann zu einer neuen Verschwörung der Sieben. Das Bild Ilya Repins zeigt den Augenblick, in dem der Befehl der Tat gefaßt wird. Er wurde am 13. März 1881 ausgeführt. Alexander II. fuhr gegen zwei Uhr mittags am Kaiserhofpalast entlang. Gerade als die Equipage zum Winterpalast abbiegen wollte, eilte eine junge, achtzehnjährige Frau vorbei, die mit einem weißen Tuchentuch ein fast unmerkliches Signal gab; das war Sofija Perovskaja. Unmittelbar darauf warf ein Mann, der auf dem Bürgersteig stand, etwas wie einen kleinen Schneeball gegen die

Equipage. Die kleine, in Watte gewickelte Bombe explodierte; der hintere Teil des Schlittens wurde zerstört und vierzehn Kojaken getötet und zum Teil ernst verletzt. Aber der Zar war unverletzt geblieben. Er flog eilig aus. Seine Begleiter hatten ihn, gleich die Fahrt fortzusetzen, da es noch möglich war, den Schlitten zu benutzen, aber der Zar ließ sich nicht dazu bewegen. Da trat einer der Beschützer heran und warf eine Bombe gerade vor den Zaren; sie explodierte und tötete nicht nur den Zaren, sondern auch den Attentäter auf der Stelle. Die andern Beteiligten entkamen in der allgemeinen Aufrregung. Erst drei Tage später fiel ihr Anführer in die Hände der Polizei, die inzwischen Hunderte von Verhaftungen vorgenommen hatte. Die Verschwörer wurden zum Tode durch den Strang verurteilt und am 15. April hingerichtet. W. Sellina.

Die alte Chinesenstadt

Im Süden der Fremdenniederlassungen Schanghais, zur Hälfte von ihnen umklammert, lag bis vor 12 Jahren die alte Chinesenstadt in ihrem eiförmigen Mauerring aus dem 14. Jahrhundert. Enge, unebene Straßen wußt über Gerüche, die niederen Käufer im chinesischen Stil, ein Gemisch von Menschen, Vätern und Schreien erweckten den Eindruck, als wäre man plötzlich in einer fremden Welt oder in dem Neste großer unauferbarer und lauter Arbeitssamen. Das ganze chinesische Proletariat der Weltstadt drängt sich hier zusammen und macht aus der Altstadt eine der häßlichsten chinesischen Städte, in der kaum noch etwas von dem Geist der alten Kultur zu spüren ist. Gegen den Hwanapu zu war die Stadt schon lange über den Mauerring hinausgewachsen. Hier lagen die besseren Quartiere der Eingeborenenstadt, in der reiche Kaufherren, hohe, abgesetzte oder abgedankte Beamte oder Literaten lebten. In den Wirren der letzten Jahrzehnte hat die chinesische Stadt sehr gelitten. Als ich 1913 in Schanghai war, war die Stadtmauer zum großen Teil zerstört und viele Häuser zerstört oder ausgebrannt. Vor der Fremdenniederlassung machte die Befestigung halt; denn der Schuss der Mörser machte sie zu einer Insel der Ordnung im chinesischen Chaos. Inzwischen hat man die Stadtmauer ganz niedergelegt und versucht auch im Innern der Chinesenstadt breite Straßen zu schaffen.

Die internationale An siedlung allein hat heute eine Einwohnerzahl von rund 320 000, von denen etwa 15 000 Fremde sind. Die Angehörigen, Engländer und Amerikaner stehen an erster Stelle. Die Deutschen, trotzdem sie im Kriege vertrieben wurden, sind heute wieder in zahlreicher Weise vor dem Kriege vertreten. Aufschluß gibt die Zahl der Portugiesen, die aber eher Afrikaner als Europäer sind. Viele halbeuropäische Proletariate sind die Nachkommen der Kaufherren und Seeleute, die zu Beginn des kolonialen Zeitalters den ganzen Osten beherrschten. Unter den asiatischen Fremden stehen die Japaner an erster Stelle als führendes Volk des Ostens. Groß ist auch die Zahl der Inder, braunfarbige Engländer, meistens Sids, die als Polizisten, untere Beamte und



Vor 50 Jahren starb der Dichter des „Barfüßler“.

Herthold Auerbach,

der berühmte jüdische Erzähler, starb vor 50 Jahren am 8. Februar 1882. Aus der langen Reihe seiner Vorfahren haben „Barfüßler“ und die „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ größte Verbreitung gefunden.

Jaocö jaocö

Taifun über Schanghai

Der Roman eines Aufstandes von Friedrich Lichneker

„Wir sind allein, Monsieur Marin, und können uns privat unterhalten: Sie waren letzte Nacht im Restaurant „Neva“. Nicht ableugnen“, lächelte er. „Sie verlassen mit Ihrer mysteriösen Gesellschaft das Lokal und kehren dann allein zurück.“

Marin meißelte seine Nervosität.

Duval setzte fort: „Da ich mich nicht in Ihr Privatleben mischen darf, kann ich Ihnen auch keinen Vorwurf machen, daß Sie sich in diesem Restaurant aufhielten. Den Bericht an uns über den Mißerfolg Ihrer Eruption haben Sie ordnungsgemäß erstattet. Es konnte Sie also nichts hindern, Ihre Vergnügen an diesem Abend und in dieser Nacht, wo und wie Sie wünschten, anzuschauen.“ Er tappte behutsam und bedacht vor. Brachte wie von ungefähr das Gespräch auf das Nachleben. Sie erinnerten sich an Paris. Unterhielten sich wie Lebendige, diese zwei ungleich gestellten Herren. Kamen auf Schanghai zu sprechen, auf die Josthavas, Bars, Hotels, Klubs, eating houses, auf die große internationale Gesellschaft und vor allem auf die Frauen. Duval hielt mit seinen Erfahrungen nicht zurück. Natürlich lenkte sich das Gespräch auf Mr. Read, den populärsten Mann der Stadt. Wie unabsehlich blätterte Duval in einer illustrierten Zeitschrift, die auf seinem Schreibtisch lag. Hielt plötzlich inne, beugte sich zu Marin hinüber, wies auf ein Bild und sagte: „Das ist das jüngste, schönste und interessanteste Weib.“

Marin blieb starr. Duval musterte ihn scharf. Der Polizeigang konnte nichts antworten. Ihn schwindelte. Das Frauenbildnis verschwand vor seinen Augen, löste sich in Atome auf, trat wieder deutlich hervor, sah ihn an. Unter dem Bilde stand: Miß Lillian Blith, die Tochter Mrs. Mabel Reads aus erster Ehe. Das Blatt fiel Marin aus der Hand. Duval bückte sich danach, sah von unten herauf in dessen verklärtes Gesicht, fragte: „Kennen auch Sie die junge Dame?“

Marin verneinte energisch. Das Gesicht des Polizeichefs war verändert. Jede Güte und Liebenswürdigkeit war aus ihm gewaschen. Farblos stierte er auf den geringen Mann und durchbohrte ihn mit den Augen. Marin gab sich einen Ruck, wollte aufbrechen. Die Spannung löste sich in verzerrt grinsende Gesichter und feindselige Höflichkeit auf. Duval schien es für heute genug und so entließ er Marin mit bitter-süßer Freundlichkeit. Allein, beschah er das Bild Miß Lillian Bliths, am an den Schreibtisch, las aufmerksam den Bericht des Konfidenten, der gestern Nacht Marin vom Restaurant „Neva“ bis dahin verfolgt hatte, wo er mit der

8 jungen Frau in das Auto stieg. Eine eingehende Personalbefreiung des Weibes.

Marin fuhr nach der Pension „Panama“ zurück. Mr. Wang betrachtete ihn mißtrauisch und forschend. Sein Gafel gefiel ihm nicht. Er hätte gerne mehr gewußt. Schlich ihm nach. Horchte an der Türe, wollte durch das Holz sehen. Kehrete nachdenklich zurück und überantwortete sich dem günstigen Zufall. Marin ließ die Kolläden herab, setzte sich an den Tisch, zog aus der Brusttasche zwei Briefe hervor, strich sie glatt und vertiefte sich in sie. Sie waren in russischer Sprache abgefaßt, die er neben Englisch, ein wenig Japanisch ebenso Chinesisch und seiner Muttersprache genügend beherrschte.

„G.P.L.“

Man hat sich an die bezeichnete Person zu wenden und an die G.P.L. Von hier aus Direktiven erwarten und sich dem G.P.L. unterstellen.“

Darunter unleserliche Unterschriften. Marin verglich den Brief mit dem anderen, der lautete:

„Es ist mit Vorbehalt vorzugehen. Neutrale Stellung nicht aufgeben. Keine Fühlungnahme mit den führenden Persönlichkeiten. Vollständige Isolierung. Keine unbedeutend weiterarbeiten lassen; und demontieren wie immer.“

Marin saß lange und unbeweglich über den beiden Briefen. Er überlegte vor sich hin. Ließ die Bilder der verflochtenen Nacht an sich vorbeiziehen.

Dem Rufen war er vom Hofen in das Restaurant „Neva“ gefolgt. Hatte ihn hier belauert. War ihm in den Hof nachgegangen, hatte ihn schon gefaßt. Der arme Teufel aber war in einem jämmerlichen Zustande gewesen; total betrunken, sich übergebend, ohnmächtig. Er hatte mit ihm nichts anzufangen gewußt, ihn gestützt und aufrecht halten wollen. War es Zufall gewesen oder — er mußte es jetzt nicht mehr — plötzlich hatte er zwei Briefe in der Hand gehalten, die dem schon der Länge nach hingestreckten Patron gehörten. Hatte sie fiebernd erbrochen und gelesen. Da war etwas Sonderbares über ihn gekommen, hatte ihn erfasst und mit sich gerissen. Der Ruffe hatte regungslos am Boden gelegen. Die Briefe aber waren bereits in seiner Tasche. Er hatte sich wieder mehr um den Betrunkenen noch um seine Pflicht gekümmert, war geflohen, wie ein Verbrecher geflohen.

Marin in Gedanken, flüchtete wieder durch das Unwetter der Nacht, erlebte sie — und das Weib.

Jetzt flog er auf, durchließ seine beiden Zimmer. Sein Gehirn arbeitete wie ein Dynamo. Er war nicht müde, nicht schläfrig. War beweglich und wach wie noch nie. Beherrschte seine zahllosen Gedanken, bändigte und ordnete sie. Durchdachte, überlegte, bis er sich selbst wie ein klares, helles Kristall durchschaute.

Die beiden Briefe, von unbekannter Hand geschrieben, warfen einen hellen Lichtschein in das Dunkel, in dem sich Stadt und Menschen verborgen hielten. Erhellten das Düstere seltsamen Ge-

Diener, aber auch als selbständige Kaufleute mit den Brien aus Indien gekommen sind. Nur eine dünne herrschende Schicht europäisch-amerikanischer Herkunft. Zu der riesigen Masse des Chinesentums in der internationalen Ansiedlung kommen noch die Einwohner der alten Chinesenstadt und der Korozte unter chinesischer Verwaltung, des gegenüberliegenden Putung, der Kette von Vororten, die sich bis nach Wufang hinzieht, und die fluktuierende Bevölkerung, die in Hausbooten und auf Schiffen lebt. 1913 mochte ganz Schanghai etwa eine Million Einwohner zählen. Heute sollen es nach der Schätzung des chinesischen Geographischen Instituts anderthalb Millionen sein. Bei der Gründung der englischen Ansiedlung hatte das alte Schanghai kaum mehr als 100 000 Einwohner. Dieses ungeheure Wachstum veranlaßt die Stadt den Fremden, die mit dem Handel den ganzen Grobhandel des Jangtsi konzentrierten, neue Vertriebsmöglichkeiten suchten. Das Gewerbe hoben und Industrie anwachsende. Die Entwicklung der Stadt, vor allem zum Wachstum der internationalen Ansiedlung, trug die Sicherheit an Leben und Eigentum nicht wenig bei, die besonders in den letzten Jahren viele Städte bereits durch ein Schicksal politischer Verbrechen und rufsmäßiger Aufwiegler machte.

* Aus Heinrich Schmittbenners „Chinesische Landschaften und Städte“. Mit 58 Abbildungen und 12 Karten. Verlag Sireter & Schröder in Stuttgart.

Verschiedenes

Ehrenbürgerin Els Kien. Der großen Künstlerin Frau Els Kien, der Führerin auf dem Wege zu Beethoven, die durch ihre künstlerischen Darbietungen nicht nur die Herzen ihrer Mitbürger oft erheitert und emporgehoben, sondern auch den Namen der Stadt Bonn in der ganzen Welt zu Ansehen und Ehre verholfen hat, die in uneigennütziger Weise in der Jugend Sinn und Verständnis für die Kunst zu wecken sucht, hat in Dankbarkeit für ihre hervorragenden Verdienste um das musikalische Leben die Ehrenbürgerernennung des Ehrenbürgerrechts verliehen.

Edith Wieselbach hat im Laufe ihres fastjährigen Pariser Aufenthaltes unter dem Namen „Edith“ nach ihrem Auftreten in Paris und Stuttgart mit großem Erfolg als einzige Tänzerin die „Fata Morgana“ in der „Fata Morgana“ mit dem Ensemble des Casino de Paris durch die Schweiz in Genf beendigt.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung, Waldstr. 28, bezogen werden.

Die Gründung der Kanister. Kanister erfinden! Ja, sie sind immer dagewesen. Auch sie haben ihre Entwicklung. Erst die Welt von Arbeit hat die veredeltesten Menschen eigentlich zu dem gemacht, was sie sind: Proletariate von Kanistern, die sie von den Kanistern in steigendem Maße unabhängig machen. Bei dem Übergang von der Saab und Sammelarbeit zur bewußten Haltung und dem nachmaligen Anbau war die Hütung von Zieren, also die Gründung Kanister, ein Meilenstein der Entwicklung. Wo und wann der Kanister der einzelnen Völker begann, unterliegt naturwissenschaftlichen Deutungen. „Der Kanister“, Kulturpolitische Monatshefte über die Kanister und Gesellschaft in interessenreicher Form Dr. Graf Reiss. Das geht weiter soziale rechtliche Beiträge aus Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Von besonderem Interesse ist eine Rundschau, in der Kanister aus dem derzeitigen Stand der Anubritie die überprüfte Weltanschauung in planlosen Gegeneinander der kapitalistischen Wirtschaftsweise werden. An anderer Stelle wird auf die Neubildung der Kanister Arbeiterbewegung im Jahre 1931 eingegangen. Zu den Kanistern ein wertvoller Beitrag von B. Reman über die „Rohstoffe“ der Kanister. Sozialistische Wandlungen im modernen Europa und im erst erwerbenden Osten zeigen gleichermäßen die wirtschaftliche Bedeutung des Kanister geschichtlichen Geschehens. Das ist ohne Preisübertrieb. Wir sind die Kanister das Welt. Leser, werde Abonnent! Auf diese Weise kann man am besten an der Kanister und wertvollen Kanister-Wandlungen Anteil nehmen. Probehefte und Prospekte stellt der Kanister-Verlag in Jena jedem gern kostenlos zur näheren Einsicht zur Verfügung.

Die beiden Briefe, von unbekannter Hand geschrieben, warfen einen hellen Lichtschein in das Dunkel, in dem sich Stadt und Menschen verborgen hielten. Erhellten das Düstere seltsamen Ge-

triebes, legen Fäden bloß, die sich in jedes Gewinkel spinnen, und lieben Unheil abhen.

Bisher hatte man diesen Wühlarbeiten wenig Beachtung geschenkt. Nicht, daß man es für überflüssig hielt; sondern man wußte sich seiner uneingeschränkten Macht nur allzu bewußt. Die Polizei konnte ganz einfach nichts benehmen. Duval war ein vollständig unfähiger Mann, der sich in Weiberbetten untertrieb und seinen Verstand schwächte. Die Engländer und Amerikaner wußten ihn nichts weniger als sympathisch gegenüber und wußten, daß auf seine große Blamage, die ihm den Kränzen kosten würde, Duval feine genau, wie es um ihn stand und war auf der Hand zu haben. Hatte seinen Boden unter den Füßen und tappte unsicher im Dunkel der Ereignis. Die Angelfachsen hatten längst seinen Nachfolger aus ihrem Kreise bestimmt.

Davon war auch Marin unterrichtet. Er kombinierte die Zusammenhänge zwischen Duval und Miß Lillian Blith. Er, kleine Agent, hatte sie befehlen, und doch immer war sie seine Geliebte. Er hätte ein Recht auf sie, das des ersten Mannes, an dem sie zum Weibe geworden war.

Sie und Mr. Read, der bedeutendste Mann Schanghais, Duval — Marin ballte die Fäuste. Jetzt hatte er es. Jetzt er es nicht mehr los. Schwung, Stille, Unabhängigkeit von selbst, Geschäftlichkeit, Diplomatie und ein bißchen Glück. Miß brachte er nicht. Es war ihm alles in die Hand gespielt worden, jetzt mußte er es nützen. Noch stand sein Ziel nicht fest umrissen vor ihm, aber deutlich hob es sich ab von dem öden Grau seines bisherigen Lebens. Man hat seine Fähigkeiten. Hier kann jeder hochgehenden Gewinn daraus schlagen. Nur braucht man Großzügigkeit in der Moral, die heißt, über sich und andere hinwegzutreten. Inzwischen Kämpfen, Niederlagen.

Miß Lillian Blith, sagte er vor sich hin und regelte den Namen. Bewachte die beiden Briefe. Setzte sich an den Schreibtisch und schrieb sein Abschiedsgeschäft an die Polizeipräkture. Er sprach von nun ab va banque.

(Fortsetzung folgt.)